№ 135. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 10. November. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Lokal-Begebenheiten.

Folgender **nicht zu bestellender** Stadtbrief:

An Frau Polizei-Sergent Wende v. 7. d. M.

kann zurückgefordert werden.

Breslau, den 9. November 1840.

Stadt-Post-Expedition.

Breslauer Chronik.

In voriger Woche hatte ein hiesiger Bürger, der Bäckermeister Mößlinger, das Unglück, von einem sehr breit geladenen Frachtwagen dergestalt an die Mauer gedrückt zu werden, daß ihm fünf Rippen zerbrochen wurden; er starb an den Folgen dieser Quetschung nach einigen Tagen.

Auf hiesigen Getreidemarkt sind vom Lande gebracht und verkauft worden: 1942 Scheffel Weizen, 1974 Scheffel Roggen, 574 Scheffel Gerste und 1619 Scheffel Hafer.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Marmorlöwe.

(Erzählung nach einer schlesischen Sage.)

Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, als noch gierige Wölfe und grimmige Bäre in großer Anzahl die dichten Waldungen Schlesiens belebten, wenig bebautes Land, dagegen viel Sümpfe und Wüsteneien zu erblicken waren, und der rohe, wilde Slave noch elende Hütten gemeinschaftlich mit seinen Hausthieren bewohnte, lebte, so berichtet die Sage, einsam in einem mächtigen Eichenwalde Gunderich, ein alter Kohlenbrenner im Gebiet der oft furchtbar hausenden Neisse, mit seinem einzigen Sohne Hans, einem kräftigen blühenden Jünglinge, dem schon frühzeitig der Tod seine gute Mutter geraubt. —

In nicht geringer Entfernung von der Hütte des Köhlers hatte sich Meister Klaus, der Huf- und Waffenschmied, an die ziemlich belebte Straße, welche den Wald durchschnitt, eine Werkstätte erbaut, in der nicht selten ein Ritter oder Handelsherr einkehrte, da Klaus nicht allein sein Handwerk gar gut verstand, sondern auch stets einen trefflichen Imbiß und einen frischen Trank in Bereitschaft hatte. Indem er auf diese Weise mit seiner Werkstätte eine Art Herberge verband, und beide ihm so manchen Goldgulden einbrachten, erfreute er sich in kurzer Zeit eines nicht unbedeutenden Wohlstandes. Auch Klaus war Wittwer, und Vater der lieblichen Rosa, einer in Schönheit und Unschuld prangenden Jungfrau, deretwegen schon mancher, auch ohne Noth bei Meister Klausen einkehrte. Keiner der stattlichen Herrn aber konnte auch nur einigen Eindruck auf das holde Mädchen machen. Keiner Schmeichelrede gab sie Gehör, Liebeserklärungen verlachte sie, Unverschämtheiten aber wies sie mit Ernst und Würde zurück. Freundlich bewirthete sie zwar jeden Gast, und leistete ihm gern jeden Dienst, der ihr zukam, mehr aber durfte Niemand fordern; denn ihr Herz hatte die Liebliche bereits dem biedern Köhlerbuben, der ihren Vater mit Kohlen versorgte, geschenkt, und wahrlich, sie hätte schwer eine bessere Wahl thun mögen; hing doch der Bursche so fest und innig an ihr, als am Heil seiner Seele! —

Ein Tag höchster Wonne war es daher für die Liebenden, wenn Hans wieder Kohlen zum Meister Claus bringen mußte. Sorgsam wählte dann Röschen das Beste der Speisekammer aus, setzte die beste Milch oder auch wohl ganz heimlich ein Fläschchen Wein zur Labung des Geliebten in Bereitschaft, und eilte dann mit beflügeltem Schritt dem Jüngling ihres Herzens entgegen. Hatten sie nun ein wenig mit einander gekoset, dann floh sie auf Seitenwegen ihm voraus nach der Werkstatt; denn der Vater durfte von ihrer Liebe nichts wissen. Jedoch hatte

Klaus, ohne daß Röschen etwas ahnte, das zärtliche Einverständniß der jungen Leute an ihren Blicken abgemerkt. Solch eine Liebschaft aber paßte nicht in seinen Plan. Einem so armen Köhlerbuben sein reiches Töchterchen zu geben, wäre dem übrigens recht braven Klaus doch zu viel zugemuthet gewesen. Nein! einem Bräutigam mit Säcken voll Gold oder Silber, einem mächtigen Ritter wollte er seine Tochter zuführen. Darum beschloß er die, wie er glaubte erst aufkeimende, aber schon zu fest gewurzelte Liebe Beider gleich im Beginn zu unterdrücken und beobachtete nun Röschens Tritte mit Argusaugen. Kein Wunder also, daß er endlich der Wahrheit auf die Spur kam. Je mehr er sich aber von dem, was er nicht wünschte, überzeugte, desto größer ward sein Zorn und er beschloß durch einen Machtspruch das ganze Verhältniß aufzuheben. —

Eines Tages, als Röschen wiederum alles für Hans bereitete und ihm entgegen gehen wollte, kam der Vater, der in einem Schlupfwinkel ihr geschäftiges Treiben belauscht, zürnend hervor, hielt sie auf und zwang sie zum Geständniß ihrer Liebe. Halb todt vor Schreck gestand Röschen, als sie sich erholt, alles ein, fügte aber mit Festigkeit hinzu, daß sie nie die Hansen einmal gelobte Treue brechen werde. —

Meister Klaus aber schalt sie heftig aus, erklärte ihre Liebe für Kinderei und kündigte ihr an, daß, wenn sie nicht von Hans ließe und einst einem reichen Freier die Hand geben wolle, er sie in ein Kloster schicken werde. —

Dem guten Hans, der bald darauf ankam, ging es nicht besser. Klaus ließ ihn nach Abnahme der Kohlen mit harten Worten an, nannte ihn einen Mädchenverführer, armen Teufel und dergleichen mehr, und drohte ihm, wenn er seiner Thorheit nicht entsagen, keine Kohlen mehr abzunehmen. Hans, dem des Meisters Härte zu Herzen ging, und der sich rein wußte von jeder schlechten That, ja von jedem üblen Gedanken, faßte sich ein Herz und bat Klausen, ihm doch nicht alle Hoffnung zu nehmen, sondern ihm eine Bedingung festzustellen, unter welcher er sein Röschen erlangen könnte; denn an Muth und Stärke, Gewandtheit und Ausdauer fehlte es dem braven Burschen nicht. Meister Klaus, der gerade kein Herz von Stein besaß, dem lieben Mammon aber fast zu sehr anhing, versprach der Verbindung des liebenden Paares nicht entgegen zu sein, wenn Hans ihm so viel Geld binnen einem Jahre bringe, um zwei Pferde damit beschlagen zu können. Mit Schrecken hörte Hans diese Forderung; aber noch weit größer als sie, war seine Liebe zu Röschen und so schlug er muthig ein. —

Mit dem festen Vorsatz, Klausens Verbot zu ehren, und sein geliebtes Mädchen nicht eher wieder zu sehen, als bis er das verlangte Geld überbringen könnte, trat er den Weg nach seiner Heimath an. Schon war es spät Abend, als er daselbst, noch immer mit Plänen zur Erfüllung der festgesetzten Bedingung beschäftigt, ankam. — Gunderich merkte bald die aufgeregte Stimmung seines sonst so ruhigen und heitern Sohnes. Er drang daher in denselben, ihm, was ihn so seltsam bewegte, zu offenbaren, und folgsam, wie Hans immer war, erzählte er ihm Alles. —

Freilich schalt ihn der Vater ebenfalls thöricht, daß er, ein armer Bursche, nach dem reichen Röschen trachte, allein er tröstete ihn auch und verwies ihn zum Vertrauen auf Gott und den Schutz der Heiligen. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Ring.

(Beschluß)

Drommeten schmettern laut zum Festesreigen,
Dem Fürstenberger ward die reiche Braut,
Vor deren Schönheit sich die Männer neigen,
Am Hochaltare prunkend angetraut. —
Da tönt es Mitternacht vom hohen Thurm,
Entfesselt dort dazu der wilde Sturm;
Es raset, heult und wüthet in den Lüften,
Als riefe Gott die Todten aus den Grüften.

Doch Paukenwirbel überschreit die Stimme
Der Elemente, in der dunklen Nacht;
Und Niemand hört den Sturm in seinem Grimme,
Und Niemand hört, wie laut der Donner kracht!
Der Ritter schlingt um seine Braut den Arm,
Er drückt sie an das Herz, so liebeswarm,
Er zieht sie hin, zum weichen Hochzeitsbette,
Das ihrer harrt im zierlichen Closette.

Da huscht's und flüstert's leise auf dem Gange,
Und kichernd folgt's dem liebeglühten Paar,
Es seufzt und stöhnt umher, daß Bertha bange
Erbebt, und wild empor sträubt sich ihr Haar.
Sieh'st Du den bleichen Schatten an der Wand?
Er droht mir zürnend mit der Knochenhand!" —
„Mein Liebchen fürchte nichts! Es trotzt dein Ritter
Der Hölle selbst, ihr beugt kein Ungewitter!" —

Ach siehst Du wirklich nicht hier im Closette
Den todesbleichen Mann, bespritzt mit Blut?
Er scheucht uns ernst zurück vom Hochzeitsbette,
An seinen Finger glänzt ein mir bekanntes Gut!
Es ist der Hugo! — schreit erbleicht die Braut —
Dem ich den Ring als Unterpfand vertraut.
Er kommt an meine Schwüre mich zu mahnen,
Die wie die Nebel, in ein Nichts zerrannen!" —

Da schrillert's hell, es fällt mit lautem Klange,
Ein goldner Reif, vor die Entsetzten hin;
Ein eises kalter Hauch berührt die Wange,
Es treibt sie an dem Spucke zu entflieh'n.
Doch wurzelt Bertha's schon erhob'ner Fuß,
Sie fühlt erstarrt des Geistes kalten Kuß;
Und eine Leiche hält der Fürstenberg umschlungen,
Statt seiner Braut, die er sich kühn errungen.

Er stürzt davon, mit wild verstörtem Blicke,
Zu seiner frohen Gäste, großen Zahl;
Sie Alle zittern ob dem strafenden Geschicke,
Und leer wird bald der hohe Hochzeitsaal.
Die todte Braut trug man zur kühlen Gruft,
Hier ruht sie eingehüllt in Moderduft;
Doch jener Ring, erhielt sich mit der Sage
Zur ernsten Warnung, noch auf uns're Tage!

Hermann Ries.

Beobachtungen.

Der Gesindeteufel.

Magister Peter Glaser, Prediger zu Dresden, schrieb im 17ten Jahrhundert ein Tractätchen, »der Gesindeteufel« genannt. »Nicht Einer,« rief darauf Doctor Schuppius aus, »nicht Einer, sieben Teufel sind's, welche die Knechte und Mägde heutiges Tages regieren und verführen.« Unsere Vorfahren waren keine großen Coloristen in Rembrandt's Manier. Ein solcher rhetorischer Rembrandt war Dr. Schuppius. Da der Gegenstand selbst jetzt so sehr an der Tagesordnung ist, so wird man den Doctor gern hören.

»Der erste Teufel,« sagt er, »bildet dem gemeinen Volke ein die Süßigkeit und Lieblichkeit des Müßigganges und der Freiheit. Er bildet ihnen ein, ein köstliches Ding sei es, daß einer daheim sitzen und die Hände in den Schooß legen könne; daß er dürfe schlafen gehen, wenn er wolle, dürfe wieder aufstehen, wenn er wolle. Er malt ihnen die Herrlichkeit vor, wenn einer Niemandem unterthan sein dürfe, wenn er dürfe gehen, wohin er wolle, dürfe reden und thun, was er wolle. Daher kommt es, daß manche ihrer Frau kein gut Wort giebt, sondern wird stolz, hoffärtig, wie die Hagar. Und wenn ihr die Frau viel sagen will, so gehet sie davon, miethet ein eigen Stüblein, wird eine Wäscherin oder eine Nätherin, und endlich — eine Amme.«

»Wenn nun die Obrigkeit oder die Eltern dem ersten Teufel wiederstehen und ihre Unterthanen und Kinder zwingen, daß sie dienen müssen, so kommt der zweite Teufel und überredet sie, daß sie nicht frommen und gottesfürchtigen, sondern vielmehr gottlosen Herren dienen sollen. Denn bei den Gottlosen haben sie mehr Lohn, mehr Trinkgeld, besser Essen und Trinken, da halte man immer Gastereien, da gebe es gute Kompagnieen von Manns- und Weibspersonen, da gehe Alles lustig her, da tanze man, da singe man, da springe man, da fahre man spazieren, da dürfe man thun und reden, was man wolle. Aber bei den Frommen sei es gar zu stille, da müsse man sich eingezogen halten in Worten und Werken, da müsse man immer auf den Sonntag zu Hause bleiben, da dürfe man zu keiner lustigen Kompagnie gehen, da solle man sagen, was man in der Predigt behalten habe: Summa, da sei ein recht mönchisch und nonnisch Leben.«

»Wenn nun Knechte und Mägde sich auch entschließen, frommen Herren zu dienen, da kommt der dritte Teufel und macht ihnen diesen Dienst zuwieder. Da schickt der Teufel etwa ein altes Weib und läßt sagen: »Was willst du da machen? ich weiß einen besseren Dienst für dich.« Da wird das Gesinde bewogen, ihre versprochenen Dienste wieder aufzukündigen, schicken Herren und Frauen das Geld wieder, daß sie auf die Hand genommen haben, ziehen an andere Orte, oder stellen sich, als ob sie krank wären, und bleiben eine Zeitlang daheim, bis aus dringender Noth Herren und Frauen anderes Gesinde miethen müssen, so gehen sie dann wieder hervor und sind frisch und gesund.«

»Wenn Knechte und Mägde ihre Dienste angetreten haben, und sehen, daß sie nicht besser Gelegenheit haben, als zuvor, daß sie nicht so gute Tage haben, als sie sich eingebildet hatten, sondern Herren und Frauen eben sowohl, denn die vorigen, verlangen, daß man um den Lohn arbeiten solle, so kommt der vierte Teufel und überredet sie, daß sie davon laufen, oder sich also betragen sollen, daß Herr und Frau selbst genöthigt werden, ihnen den Abschied zu geben. Wenn die Arbeit am allernöthigsten ist, und man der Knechte und Mägde am wenisten entrathen kann, so sind sie am allermuthwilligsten, thun und lassen, was sie wollen. Wenn es denn der Herr nicht leiden will, sondern ein Wort dazu redet, so setzen sie ihm alsbald den Stuhl vor die Thür und sagen: gebt mir meinen Lohn!«

»Nimmt sich aber auch das Gesinde vor, die Dienstzeit auszuhalten, so kommt der fünfte Teufel und bewegt sie, daß sie in ihrem Dienst nicht thun, was sie schuldig sind. Der Teufel regiert sie, daß sie oft Herren und Frauen nicht ein gut Wort geben. Fragt man sie etwas, so antwortet sie mit schnurrenden, knurrenden, höhnischen, schnippischen Worten, auch oft in Gegenwart ehrliche Leute und Gäste, und schämen sich weder vor Gott noch vor der Welt. Straft man ihre Unart, so bellen sie und wollen das letzte Wort haben. Mancher lose Sack ist so böslich, daß, wenn sie ihr Müthlein nicht anders kühlen kann, so kühlet sie es an den Kindern, stößt und schlägt dieselben heimlich. Sanct Paulus sagt: »Ihr Knechte, seid unterthan den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.« Da Hagar von ihrer Frau, der Sara, gezüchtigt wurde, und sie davonlief, da sagte der Engel des Herrn zu ihr: »Hagar, Sara's Magd, wo kommst Du her, und wo willst Du hin?« Sie sprach: »»Ich bin von meiner Frau Sara geflohen.«« Und der Engel des Herrn sprach zu ihr: »Kehre wieder zu Deiner Frauen und demüthige Dich unter ihre Hand!« Aber dies hört nicht, wer besessen ist vom fünften Teufel.

»Dann kommt der sechste und überredet das Gesinde, wenn sie ein Jahr gedienet, sollen sie weiter fort; und endlich der siebente bewegt das Gesinde, daß sie, haben sie von ihrer Herrschaft Abschied genommen, das Aergste von ihr und ihren Kindern erzählen, damit es das Ansehen habe, als ob sie nicht ohne Ursache sie verlassen habe.«

»Aber die Teufel ohne Zauberei auszutreiben, das steht meist in der Hausfrauen Gewalt. Die weisen Griechen haben ein Sprichwort gehabt, welches der hochgelehrte römische Cicero in seinen Episteln anziehet, und das in deutscher Sprache so viel heißt: »Wie die Frau ist, so sind auch die Mägde.« — »Gleichwie« — sagt ein Kirchenvater — »die Schwalbe den

Lenz und die Blüthe die Frucht verkünden, so kann man auch aus der Frauen Sitten auf die der Mägde urtheilen.« Die alten Deutschen sangen:

„Das Wetter kommt vom Winde her,
Den Vater kennet man beim Kind,
Man kennt die Herrschaft beim Gesind.“

Dann merkt euch, ihr Hausfrauen: Verlaßt euch nicht zu viel auf Knecht und Magd.

„Die Frau muß selber sein die Mad,
Will sie im Hause schaffen Rath.“

Unverbürgte Gerüchte, welche in hiesiger Hauptstadt cirkuliren.

1) Der Vorsker des X. schen Kränzels soll sich entschlossen haben, endlich einmal der Gesellschaft-über seine Geschäftsführung richtige Rechnug zu legen. — Ein bisher in den Annalen dieser Gesellschaft unerhörter Fall!

2) DerSonntagsjäger und *** Meister Y. hat nach dreijähriger fleißiger Uebung in der edlen Waidmannskunst vor einigen Tagen das Glück gehabt, den ersten Hasen zu treffen; die Wunde soll aber nicht lebensgefährlich sein.

3) Bekanntlich wird die neue Schweidnitzer Brücke sehr erweitert, und nur das Eckhaus der Carlsstraße, die »Pechhütte« genannt, steht der Verschönerung der Straße noch bedeutend im Wege. Da nun noch keine Hoffnung vorhanden ist, daß es eingerissen werde, haben sich zwei Breslauer Patrioten entschlossen, es nach Beendigung des Brückenbaues nach und nach — umzulaufen.

Gestorben.

Vom 28. Oct. bis 5. Nov. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 41 Personen (23 männl. 18 weibl.). Darunter sind: Todtgeborn 0; unter 1 Jahre 9; von 1—5 Jahren 6; von 5—10 Jahren 1, von 10—20 Jahren 0; von 20—30 Jahren 3; von 30—40 Jahren 2; von 40—50 Jahren 7; von 50—60 Jahren 3; von 60—70 Jahren 6; von 70—80 J. 4; von 80—90 J. 0; von 90—100 J. 0

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar
In dem allgemeinen Krankenhospital 7.
In dem Hospital der barmherzigen Brüder 0.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen 2.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 1.
In der Gefangen-Krankenanstalt 4.

Tag.	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
28.	October.			
	Dienstmädchen E. Rose.	ev.	Wassersucht.	44 J.
29.	Tagarbeiter Schreiber.	ev.	Lungensucht.	47 J.
	1 unehl. S.	ev.	Schlagfluß.	2 J. 6 M.
	J. Schmidt.	ev.	Schlagfluß.	7 M.
30.	Tagarbeiter Pisto.	ev.	Säuferwahns.	40 J.
	J. Schmidt.	kath.	Lungensucht.	4 J.
31.	d. Tagarbeiter Möse T.	ev.	Schwäche.	2 St.
	d. Tagarbeiter Kühn T.	kath	Gastr.nrv.Fieb	4 J.
	d. Horndrechsler Thiel S.	ev.	Glavenkrampf	3 M.
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe.	4 W.
1.	November.			
	Ehm. Mehlhdl. L. Mühlleithner	ev	Alterschwäche.	66 J.
	d. Tagarbeiter Scholz S.	ev.	Schlagfluß.	9 W.
	d. Schneidermstr. Reimberger Fr.	ev.	Brustwassers.	46 J.
	d. Secretair v. Bornstädt Fr.	ev.	Gastr.nrv.Fib.	31 J. 9 M.
	d. Getreidemäkler Keltz T.	ev.	Wassersucht.	8 J.
	d. Unterofficier Berger S.	kath.	Auszehrung.	7 M. 6 T.
2.	Privatschreiber C. Usner.	ev.	Zehrfieber.	47 J.
	Kgl. O. L. G. Präsident Gariges.	r. f.	Krpf. u. Schlag	65 J. 7 M.
	d. Kutscher Clahr S.	ev.	Schlagfluß.	14 T.
	Wittwe Höhlmann.	ev.	Alterschwäche.	75 J.
	Unverehl. S. Schmidt.	ev.	Lungenschlag.	63 J.
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe.	5 M.
	d. Haushl. Kaufmann S.	ev.	Krämpfe.	1 J.
	Verwittwete Bataillons-Arzt Schaeps.	ev.	Wassersucht.	70 J. 9 M.
3.	Dienstmädchen R. Serl.	kath.	Rückmarkentz.	21 J.
	Tagarbeiter G. Wolf.	ev.	Wassersucht.	46 J.
	Kammmachermstr. Weichardt.	kath.	Schlagfluß.	29 J. 9. M.
	Tagarbeiter Leder.	kath.	Hirnerweich.	68 J.
	Tagarbeiter J. Neumann.	ev.	Lungensucht.	58 J.
	Almosengenossin Ehrlich.	ev.	Alterschwäche.	78 J.
	d. Tagarbeiter Anders S.	ev.	Scharlachfieb.	7 J.
	d. Schuhmacher Flatt T.	ev.	Schlagfluß.	1 J. 7 M.
4.	d. Lohnfuhrmann Pfeiffer Fr.	ev.	Miseröre.	56 J.
	d. Zuckersieder Generlich. S.	ev.	Scharlachfieb.	5 J.
5.	Bäckermstr. Meßlinger	ev.	Verunglückt.	66 J. 5 M.
	Partikulier G. Kynast.	ev.	Lungenlähm.	71 J.
	d. Schlosserges. Vogt Fr.	kath	Lungenschlag.	49 J.
	Dienstjunge E. Koch.	ev.	Wassersucht.	18 J.
	d. Maler Linkhusen T.	ev.	Auszehrung.	2 M.

Theater-Repertoir.

Dienstag, den 10. November: „Hans Sachs,“ komische Oper in 3 Akten.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Peis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.